

Der 28. Jänner dieses Jahres war ein entscheidender Tag für viele steirische Waldbesitzer. Der Orkan „Paula“ fegte über weite Teile unseres Landes. Unter dem Aspekt klimatischer Veränderungen stellt sich nunmehr die Frage, inwieweit die jagdliche und forstliche Planung diesem neuen Veränderungspotenzial Rechnung tragen kann.

FOTO: DER ANBLICK – M. OSSMANN



Sturmkatastrophe als Chance

Im Forstbetrieb Andrieu, einem Mürztaler Forstbetrieb im Ausmaß von 430 Hektar, wurden an jenem Tag 28 Hektar mit einem geschätzten Schadholzanfall von 9.000 Erntefestmetern flächig geworfen. In den betroffenen Revierteilen sind vor allem Rehwild, sporadisch jedoch auch Gams- und Rotwild anzutreffen. Das Rehwild wurde bisher in gutbürgerlicher Tradition durch zwei Rehwildfütterungen versorgt, was dem Kulturfolger Reh bestens entgegenkam. Diese ausgeprägte Fütterungsmentalität korrelierte jedoch zu keiner Zeit mit entsprechend hohen Wildbretgewichten. Vielmehr hatte man sehr oft das Gefühl, einem winterlichen Freizeitvergnügen oder einer „angewölkten“ Hegeverpflichtung nachgehen zu müssen.

Die neu entstandenen Einstands- und Äsungsflächen werden in den nächsten Jahren die Vermehrung von Rehwild massiv begünstigen, da davon ausgegangen werden kann, dass sowohl ausreichend Nahrung als auch deckungsbedingte Sicherheit vorhanden sein werden. Dies wird dazu führen, dass der Aktionsradius von Rehen abnehmen wird.

Die ersten Jahre werden jedoch noch sehr günstige jagdliche Verhältnisse mit sich bringen. Erschwerende Bedingungen werden sich spätestens dann einstellen, wenn sich die Verjüngung zu schließen beginnt oder die Schlagvegetation ihr Übriges dazu beiträgt, Rehwild „unsichtbar“ zu machen.

Forstlich betrachtet wird man „Paula“ dazu nutzen, in die aus Aufforstung hervorgegangenen früheren Fichtenbestände Tanne, Bergahorn und Buche einzubringen, um ein höheres Maß an Diversität erzielen zu können. Mit diesen Maßnahmen wird man bereits im nächsten Jahr beginnen. Mit der Pflanzung von Fichten wird man auf Teilen der Windwurfllächen noch mindestens das nächste, eventuell auch das übernächste Jahr abwarten, da davon ausgegangen werden kann, dass sich Fichtenbastkäfer und Großer Brauner Rüsselkäfer verstärkt vermehren könnten. Zudem sind nach einigen Jahren günstige Kleinstandorte und das natürliche Verjüngungspotenzial besser erkennbar. Ziel der Pflanzung wird es sein, rotten- oder plenterartige Strukturen aufzubauen. Es wird demnach vermieden werden, flächig und in geschlossenen Reinbeständen Fichten zu pflanzen. Dies vor allem auf jener Windwurflläche, welche ein Ausmaß von mehr als 11 Hektar aufweist.

Vielmehr wird man versuchen, stützpunktartig vorzugehen und nach den verjüngungsgünstigsten Stellen Ausschau zu halten. Die Flächen dazwischen sollen in Zukunft Bejagungsschneisen bilden. Auf diesen Flächen werden auch längere Verjüngungszeiträume in Kauf genommen und eine natürliche Sukzession zugelassen. Jagdlich gesehen wird man versuchen, diese Flächen strategisch gut anzulegen und auch so weit wie möglich

offen zu halten. Dies soll einerseits dazu dienen, hektargroße Einstandsflächen in der Zukunft zu vermeiden. Andererseits verspricht man sich durch den aus Sukzession entstandenen Dauerwald, klimagerechtere, strukturiertere und weniger anfällige Bestände erziehen zu können.

Zum genaueren Erkennen des Verbisdruckes hat man sich darüber hinaus dazu entschlossen, zwei Kontrollflächen im Ausmaß von jeweils einem Viertel Hektar anzulegen.

Von den zwei oben erwähnten Rehwildfütterungen wird die den Windwurfllächen nächstliegende eingestellt. – Die zweite Fütterung wird unter Berücksichtigung von Wilddichte, Wildbretgewicht als auch Gefährdungsgrad klimarelevant wichtiger Baumarten derzeit, auch um einem Generationenkonflikt im Hause Andrieu zu entgehen, vorerst weiter betreut.

Der Wald ist der wichtigste Lebensraum unseres Wildes. Deswegen wird es in Zeiten immer häufiger werdender Wetterextreme immer wichtiger werden, dass sowohl Forstpersonal als auch Jäger in einem Schulterschluss dazu beitragen, gemeinsame Herausforderungen zu erkennen, zu planen und auch auszuführen. Dabei wird es für beide Gruppen immer wichtiger werden, ihre Arbeit dorthin zu fokussieren, wo der Lebensraum Wald am eindringlichsten auf neue Lösungen wartet.

Dr. Gert Andrieu